

- Heath, Malcolm (1994a): The Substructure of *Stasis*-Theory from Hermagoras to Hermogenes. In: The Classical Quarterly 44, 114–129.
- Heath, Malcolm (1994b): Zeno the rhetor and the thirteen *staseis*. In: *Eranos* 92, 17–22.
- Heath, Malcolm (1995): *Hermogenes On Issues. Strategies of Argument in Later Greek Rhetoric*. Oxford.
- Heath, Malcolm (2002): Hermagoras: Transmission and Attribution. In: *Philologus* 146, 287–298.
- Hermagoras siehe Matthes (1962).
- Hermogenes siehe Rabe (1913).
- Hoppmann, Michael (2007): Statuslehre. In: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik* 8, 1327–1358.
- Hoppmann, Michael (2008): *Argumentative Verteidigung. Grundlegung zu einer modernen Statuslehre*. Berlin.
- Kassel, Rudolf (Hrsg.) (1976): *Aristotelis Ars Rhetorica*. Berlin.
- Liu, Yameng, (1991): Aristotle and the Stasis Theory: A Reexamination. In: *Rhetoric Society Quarterly* 21, 53–59
- Matthes, Dieter (1958): Hermagoras von Temnos 1904–1955. In: *Lustrum* 3, 58–214, 262–278.
- Matthes, Dieter (Hrsg.) (1962): *Hermagorae Temnitae testimonia et fragmenta adiunctis et Hermagorae cuiusdam discipuli Theodori Gadarei et Hermagorae Minoris fragmentis*. Leipzig (Bibliotheca Scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana, 1428).
- Quintilian siehe Adamietz (1966) und Rahn (1988).
- Rabe, Hugo (Hrsg.) (1892/93): *Syriani in Hermogenem commentaria*. 2 Bde. Leipzig.
- Rabe, Hugo (Hrsg.) (1913): *Hermogenis Opera*. Stuttgart. Nachdruck. Stuttgart 1969 (*Rhetores Graeci*, 6; *Bibliotheca Graecorum*).
- Rahn, Helmut (1988): *Quintilian. Institutio oratoria/Ausbildung des Redners*. Lat.–dt. 2 Bde. 2., durchges. Aufl. Darmstadt. et Romanorum Teubneriana).
- Rapp, Christof (Hrsg.) (2002): *Aristoteles. Rhetorik*. Übers. u. erl. v. Christof Rapp. 2 Bde. Berlin (*Aristoteles. Werke in deutscher Übersetzung*, 4,1 und 4,2).
- Syrianus siehe Rabe (1892/93).

Thomas Schirren, Salzburg (Österreich)

34. Rhetorik des Textes: Produktionsstadien der Rede

1. Systematisches
2. Historisches
3. Konzeptionelles
4. Literatur (in Auswahl)

Abstract

One of the characteristic features of rhetoric is that it developed a theory on how the rhetorical product, the speech, needs to be produced. The orator – both the producer and performer of speech – is integrated into a process in which he/she optimizes each individual step of this process while targeting the final product – the speech to be performed. From a

conceptual perspective, one can differentiate between different key aspects of rhetorical theory building and consequently of rhetorical practice in that various working steps are considered as central for the product.

1. Systematisches

Die antike Rhetorik als Theorie der Textproduktion verfügt über ein in Arbeitsschritten definiertes Prozedere nach welchen der Orator vom Verstehen bzw. Auffinden des Themas oder thematischer Aspekte (*inventio*) über die Anordnung (*dispositio*), die Ausformulierung (*elocutio*), die Speicherung (*memoria*) schließlich zur Aufführung (*actio*) gelangt. Es stellt sich bei den fünf klassischen Aufgaben des Redners bzw. den fünf Arbeitsschritten die Frage, inwieweit sie spezifisch für die Rhetorik gelten oder inwieweit sie Produktionsformen auch im weiteren Sinne bezeichnen. Es geht also mit anderen Worten um die Frage, ob man die rhetorische Produktionstheorie auf andere Gebiete der Produktion übertragen kann (Malerei, Bildhauerei, Dichtung, Architektur etc.). Unverkennbar handelt es sich bei den rhetorischen Arbeitsschritten um ein technisches Unterfangen, das, von der Sachhaltigkeit ausgehend, die Frage der strategisch sinnvollen Anordnung behandelt, um dann in eine Ausarbeitungsphase zu gelangen, die in der Rezeptionsleistung des ausgearbeiteten Produktes ihren Zweck findet. Ist eine solche Abfolge notwendig oder arbiträr? Es spricht vieles dafür, dass der Gedanke, ein Produkt verdanke sich einer Phase der Ideensammlung, einer Verarbeitung solcher Ideen und schließlich einer Ausarbeitungsphase, technischer Universalität geschuldet ist. Man könnte also sagen, dies sind Spezifika einer *Techne* als Wissenschaft, die auf ein Produkt bezogen ist, d. h. herstellend im aristotelischen Sinne ist (Arist. *Eth. Nic.* 6, 4, 1140a1–23; Arist. *Metaph.* 6, 1, 1025b25; Schirren 2008). Zur Erhärtung dieser These bedarf es aber Analogien. Man müsste also Phänomene anführen, in denen ähnliche Einteilungen von Verfahrensschritten vorgenommen worden sind. Im Falle der antiken Rhetorik hat diese Frage jedoch mit einem methodischen Problem zu ringen: die Rhetorik als *Techne* steht im Kontext anderer *Technai*. Tatsächlich haben sich im Verlaufe des 5. und 4. vorchristlichen Jhs. verschiedene *Technai* und dabei ein technisches Vokabular entwickelt, das als eine Art von Universalie zwischen einzelnen *Technai* transferierbar ist (Koch 2000; vgl. Fuhrmann 1960). Interessant an diesen Analogien ist, dass wir die Begriffe *inventio*, *dispositio* und *elocutio* (im Sinne einer kodespezifischen Ausarbeitung, *ἀπεργασία* *apergasia*, Ausführung) durchaus wiederfinden können, dass aber die Quellen, die uns diese Begriffe überliefern, wiederum vom späteren rhetorischen System weitgehend determiniert sind. Infolge des Vordringens des rhetorischen Produktionsprinzips in weitere Bereiche geben die späteren Quellen die Produktionsformen anderer *Technai*, z. B. der Malerei oder der Bildhauerei, nur mehr in der rhetorischen Terminologie wieder. Damit wurde die Rhetorik mit ihren methodischen Systematisierungen faktisch zum Theorievorreiter auf dem Gebiet „semiotischer oder kommunikativer Universalien“ (Knappe 1994, 527). Es spricht aber viel dafür, dass die älteren, nicht mehr erhaltenen Quellen sich ebenfalls auf technische Universalien bezogen; wir können also die Entwicklung der *Technai* im 5. und 4. Jh. insgesamt als maßgeblich für die Redestadientheorie im Sinne einer allgemeinen Produktionstheorie ansehen. So hat man für die Sophistik eine zweiteilige Produktionstheorie erkennen wollen, die Auffindung und Ausarbeitung unterschied

(Volkman 1885, 26 ff. mit Isokrates *Oratio* 4, 9). Doch schon mit Quintilians Einteilung nach *significatum* und *significans* (*Inst. or.* 3, 5, 1) wird deutlich, dass diese semiotische Unterscheidung genauso auf die Malerei oder die Bildhauerei übertragbar ist: zunächst findet der Produzent ein Thema, ehe er daran gehen kann, mit den spezifischen Mitteln seiner Kunst dieses Thema in einen bestimmten Zeichenkode zu übersetzen. Bei dieser Übersetzung schafft er zunächst eine Makrostruktur (*τάξις/taxis*, *ordo*, Anordnung), ehe er die elokutionäre Ausarbeitung in kleine und Mikrostrukturen verfolgt.

Andererseits waren es die Sophisten, die den Gegenstand der Rhetorik nach den Teilen der Rede (*partes orationis*) bestimmten. Im frühesten Abriss einer Geschichte der Rhetoriktheorie, in Platons *Phaidros* 266d1–267e, wird Theodoros von Byzanz (5./4. Jh. v. Chr.) eine verfeinerte Einteilung der Redeteile zugeschrieben. Die von Platon gebrauchte Formulierung, („Du erinnerst mich zurecht [sc. an das, was in den Traktaten über die rhetorische Techne alles geschrieben ist]! Zu allererst ist, glaube ich, an das Proömium zu denken, dass es am Anfang der Rede zu sagen ist“), legt nahe, dass der Aufbau der Rede auch für die Arbeitsschritte ihrer Verfertigung als maßgeblich angesehen wurde (anders Cole 1991, 130 ff.; vgl. Kennedy 1994, 32 f.). Der Redner ist nach dieser Theorie dann vornehmlich mit der *Taxis* beschäftigt, und genau diesen Vorwurf macht Sokrates dann auch den Logographen, nämlich sich darauf zu beschränken, Textstücke hin und her zu schieben, also an der Anordnung der fertigen Teile zu arbeiten (Platon *Phaidros* 268d/e). Aristoteles hat demgegenüber die Rhetorische Techne nach den Produktionsstadien der Rede definiert und seine Rhetorikschrift erkennbar nach diesem Schema aufgebaut. Es spricht gerade vor dem Hintergrund der Platonischen Kritik an den frühen rhetorischen ‚Handbüchern‘ (*λόγων τέχνα/logon technai*) manches dafür, dass man die Äußerungen des Aristoteles ernst nehmen muss, die Technographen orientierten sich nicht an den Sachbeweisen, sondern empfahlen vielfach außerhalb der Sache Liegendes (*Arist. Rhet.* 1354b16–1355a1), oder sie führten Differenzierungen in den Redeteilen ein, ohne auf die Sachhaltigkeit solcher Differenzierungen Acht zu haben (*Arist. Rhet.* 1414b13–18). Danach wäre dies als Versuch anzusehen, die Theorie der Produktionsstadien als die bessere Produktionstheorie zu erweisen (Solmsen 1968, 2, 180 ff.; 189 f.). Die Rhetorik des Anaximenes ist nun nicht nach dem Schema der Redeteile aufgebaut, sondern folgt dem Schema Redegenus, Beweismittelsuche nebst *Elocutio*, Anordnung der Teile. Diese Einteilung ließe sich daher als ein Beleg für die produktionsorientierte sophistische Rhetorik werten, die es offenbar neben dem Redeteilschema gegeben haben muss; wenn man jedenfalls aristotelischen Einfluss ausschließen kann.

Zieht man nun in Betracht, dass Aristoteles mit seiner Formulierung von dem, was der Redner zu leisten habe (*Arist. Rhet.* 1403b6), bereits eine Art Pflichtenkatalog beschreibt, der aus dem Was der Rede (*Pisteis*) und dem Wie der Rede (*Lexis* und *Taxis*) besteht, und dass er in beiden Arbeitsschritten bereits auf sophistische Vorlagen zurückgreifen konnte (Thrasymachos bei *Arist. Rhet.* 1404a14–15; Theodoros bei *Arist. Rhet.* 1414b13–18), so wird man wohl eher annehmen wollen, dass er ein bestehendes Konzept bevorzugte als dass er es allererst erfand. Arbeitsschritte und Redeteile betreffen produktions-theoretisch ganz unterschiedliche Aspekte. Erst in der späteren Begrifflichkeit von den *Aufgaben des Redners* und den *Teilen der Rede* tritt diese Unterscheidung deutlicher hervor. Es ist diese Autorzentrierung, die die Theorie von den Produktionsstadien der Rede ins Zentrum jeder rhetorischen Theorie stellen muss. Hier kommen alle erforderlichen Arbeitsschritte zusammen: die Reflexion über den argumentativen Gehalt, die ein-

gesetzten affektiven Mittel (*inventio*), die figurale Ausgestaltung des Textes (Figurenlehre/*elocutio*), schließlich die Aspekte der Performanz durch Stimme und Körper, den Medien des Orators (Knappe 2008).

2. Historisches

2.1. Aristoteles

Wenn wir uns mit solchen Überlegungen jedoch wieder zur Rhetorik des Aristoteles wenden, stellen wir fest, dass das Schema einer Abfolge von Arbeitsschritten zwar erkennbar ist, Aristoteles eine terminologische Fixierung jedoch zu vermeiden scheint. Man kann also in den Büchern 1 und 2 unschwer die *inventio* wiedererkennen, die bei Aristoteles durch die Form der logischen Beweise, durch die Auffächerung nach Redegenera und zugehöriger Topik klar definiert ist. Die Überleitung zum 3. Buch, das auch begrifflich explizit der *Lexis* (*elocutio*) und der *Taxis* (*ordo*) gewidmet ist, macht deutlich, dass Aristoteles am Endprodukt des oratorischen Handelns, nämlich der performierten Rede, festhält, jedoch auf der anderen Seite gerade die *actio* (*ὑπόκρισις/hypokrisis*) als ein so typisches rhetorisches Phänomen ansieht, dass er dieser mit dem Misstrauen eines philosophisch Gebildeten begegnet, der grundsätzlich die Rhetorik als eine Scheinveranstaltung (*πρὸς δόξαν/pros doxan*; Arist. *Rhet.* 1404a1) abzutun geneigt ist (Arist. *Rhet.* 1403b21–1404a8). Hier zeigt er sich als ein Vertreter einer eher an der Auffindung von Sachbeweisen interessierten Theorie.

2.2. Hermagoras von Temnos

Hermagoras von Temnos, dem wir die Statuslehre verdanken, behandelt Quintilian zufolge das *iudicium*, die *partitio*, den *ordo* und die *elocutio* als Bereiche der *οἰκονομία/oeconomia*, eigentlich ‚Hauswirtschaftsordnung‘, für welchen Ausdruck Quintilian kein adäquates lateinisches Wort zu finden scheint (*Inst. or.* 3, 3, 9, Verwechslung mit Hermagoras von Gadara nimmt Josef (1974, 214f.) an, ohne triftige Argumente). Offenbar hatte Hermagoras also die Reihenfolge *εὔρεσις/heuresis* – *οἰκονομία/oiconomia* (mit den Unterpunkten *κρίσις/krisis*, *iudicium* – *τάξις/taxis*, *dispositio* – *λέξις/lexis*, *elocutio*) *μνήμη/mneme*, *memoria* – *ὑπόκρισις/hypokrisis*, *actio*. Diese Abfolge ist insbesondere für seine Konzeption der Sachverhaltsfeststellung triftig, weil der Redner ja genau erkennen muss, welchen Stand er vor den Richtern am besten vertreten kann (vgl. den Artikel 33 in diesem Band; ebenso Matthes 1958, 109 ff.). Hermagoras unterscheidet somit drei Großbereiche: Sammlung (*inventio*), Verarbeitung (*oikonomia*) und Aufführung (nebst Speicherung).

2.3. Auctor ad Herennium (Herenniusrhetorik)

Als wichtigste Quelle für den Hellenismus steht uns die Herennius-Rhetorik zur Verfügung. Zu Beginn des vierbändigen Lehrbuchs wird in 1, 3 auch die Redestadien-Lehre referiert. Bemerkenswert an dieser kurzen Zusammenstellung ist es, dass der Auctor die

Produktionsschritte in den Redner verlegt (esse in oratore, inventionem, dispositionem etc.). Die noch ungeschlachte theoretische Sprache des Auctors lässt die Autorzentriertheit seiner Rhetorikkonzeption deutlich hervortreten: Das, was als Aufgabe des Redners formuliert wird, erscheint hier als Gegenstände, die *im* Redner vorfindlich sein müssen. Zuvor war es als officium des Orators formuliert worden, über solche Gegenstände möglichst überzeugend reden zu können, die im Bereich bürgerlichen Lebens zu finden sind (*Rhet. Her.* 1, 2). Und so sind auch die einzelnen Schritte jeweils sehr knapp, aber deutlich auf das rhetorische Ziel bezogen. Die inventio ist ein Ausdenken von wahren oder wahrscheinlichen Dingen, die die causa wahrscheinlich und billigenswert machen sollen (causam probabilem reddere). Die Ordnung ist eine Verteilung, die zugleich über das je zu Sagende entscheidet (quid quibus locis sit collocandum). Die sprachliche Ausarbeitung bezieht sich wiederum auf die Gegenstände der inventio, und zwar in Hinsicht auf Wortwahl, aber auch auf Inhalte (sententiae). Die memoria ist die feste Aufnahme von geistigen Gegenständen (animi res) und von verba, aber auch von der richtigen Reihenfolge (dispositio); bei der pronuntiatio ist zu bedenken, dass sie eine moderatio, d. h. ein Anpassen der Stimme, der Gesichtsmimik und des gesamten körperlichen Verhaltens (gestus) in Hinsicht auf einen angenehmen sinnlichen Eindruck zu gewährleisten hat. Die jeweiligen Optima werden durch eine systematische Erklärung (ars) erreicht, durch die Nachahmung von Vorbildern (imitatio) und schließlich durch das Üben des Rhetorikschülers, der sich durch systematische Anweisung und durch Vorbilder schon gebildet hat (exercitatio).

2.4. Cicero

Blicken wir von diesen Anfängen der rhetorischen Kunst in Rom zu ihrer theoretischen Vollendung, wie sie das Alterswerk des Cicero kennzeichnet, so zeigt sich, dass in *De Oratore* 1, 142 Cicero bestrebt ist, die officia oratoris unter Ausblendung der terminologischen Begriffe als ein Vermögen und eine Potenz des Redners darzustellen (vis et facultas in quinque partes distributa). Er bemerkt, dass zunächst gefunden werden müsse (reperire) – dies im Gegensatz zum Auctor, der vom Erfinden/Ausdenken (excogitare) auszugehen scheint; dann fordert er einen komplexen Begriff von Anordnung, der nicht nur einen ordo berücksichtige, sondern das Ganze (quodam momento atque iudicio) anzuordnen und abzuwägen verstehe (dispensare atque componere). Die Ausarbeitung wird dann metaphorisch als ein Einkleiden der Rede (vestire atque ornare) aufgefasst, wobei die eigentliche Textarbeit wiederum als oratio bezeichnet wird. Die memoria wird knapp gehalten und als ein Befestigen durch das Gedächtnis bezeichnet (memoria saepire). Schließlich allerdings, im Performieren der Rede, ist wiederum das Verhältnis von ästhetischem Wohlgefallen (venustas) und Würde bzw. Angemessenheit (dignitas) gegenüber dem Redegegenstand maßgeblich. In den *Partitiones Oratoriae* fragt der filius, in wie viele Teile die Redetechnik (doctrina dicendi) zu untergliedern ist (Cic. *Part. or.* 1, 3). Er erhält die Antwort, dass dies drei seien. Diese bestehen zunächst in der vis/Befähigung des Orators, sodann im Redetext (oratio), schließlich in der quaestio, also dem vorliegenden Fall. Die vis wird untergliedert in Gegenstände und Worte, wobei sowohl Redegegenstände als auch Worte aufzufinden (invenire) und anzuordnen (collocare) sind. Im eigentlichen Sinne bezeichnet nun das invenire der Dinge das erste Tun des Redners (inventio). Bei den Worten ist das invenire eigentlich ein eloqui, es geht also

in den Bereich der sprachlichen Ausarbeitung (= *elocutio*) über, bei der ja passende Formulierungen und Wörter gefunden werden müssen. Anzuordnen ist zwar ein allgemeines rhetorisches Tun (*commune*), doch hat es seine besondere Bedeutung bei den durch die *inventio* gesammelten Inhalten. Die *actio* wird als Begleiterin der *elocutio* (*eloquendi comes*) bezeichnet, was in der Tradition des Aristoteles steht (Arist. *Rhet.* 3, 1). Auffällig an dieser Definition ist, dass Cicero von den drei Arbeitsschritten als der eigentümlichen Gewalt oder dem Vermögen des Redners spricht. Das lässt aber auf die bereits erörterte Tradition vom Auctor und der Frühschrift *De inventione* 1, 9 zurückführen. Es ist also ein Beleg für die Zentrierung auf den orator als *artifex*, bzw. Produzenten der Rede.

2.5. Quintilian

Man kann sagen, dass im großen technischen Werk des Quintilian einerseits die gesamte Darstellung sich am Curriculum des Redners orientiert, der von Kindesbeinen bis ins hohe Alter thematisch ist, andererseits aber die Produktionsstadien der Rede Berücksichtigung finden. Beides ist als Strukturmoment des Werkes als Ganzen immer wieder explizit (Schirren 2005, 71 ff.). Quintilian geht bei seiner Darstellung der *partes* sehr viel deutlicher als Cicero vom unmittelbaren Produktionsprozess aus (*Inst. or.* 3, 3). Hätte man nur eine kurze Rede zu halten, müsse man von den *partes* keinen Gebrauch machen. Sobald aber eine *oratio* sich länger erstrecke, spiele es bereits eine Rolle, was und auf welche Weise gesprochen werde – und vor allen Dingen auch, was in welchem Moment gesagt werde –; daher brauche man die Anordnung (*dispositio*; Quint. *Inst. or.* 3, 3, 2). Doch bereits für die *dispositio* bedürfe man der *memoria*. Quintilian hebt sich also vom standardisierten Fünf-Teile-Schema insofern ab, als er die *memoria* nicht erst nach Abschluss der Textarbeit einschaltet, sondern bereits als ein grundlegendes Moment von Anordnung mehrerer Teile in Anspruch nehmen will. Zugleich will er die *elocutio* bereits nach der *inventio* einsetzen und erst danach die *dispositio*. Im Aufbau seines Lehrbuches jedoch behält er die traditionelle Reihenfolge bei und er behandelt die *inventio* in den Büchern 3–6, in Buch 7 die Statuslehre und *dispositio*, in Buch 8 die *elocutio*, in Buch 11, 2–3 *memoria* und *actio*. Quintilian sieht die Bedeutung der *actio* darin, dass sie den besten Aufbau, die beste Wortwahl und die beste Auffindung der Gedanken zunichte machen könne, wenn der Auftritt nach Stimme, Aussprache und Gestus nicht dem Redeanlass entspricht. Quintilian informiert uns darüber, dass es andere Rhetoren gab, die wie Silus Albucius (50 v. – 16 n. Chr.) nur von den ersten drei *partes* als kunstgemäßen Arbeitsschritten ausgingen, weil Gedächtnisleistung (*memoria*) und Vortrag (*actio*) Sache der Natur und nicht der Kunst seien (*Inst. or.* 3, 3, 4). Interessanterweise erwähnt er auch noch andere Rhetoren, die einen sechsten Teil, nämlich das *iudicium* fordern und diesen der *inventio* unterordnen (*subnectere*; Quint. *Inst. or.* 3, 3, 5; vgl. oben unter 2.2 Hermagoras von Temnos). Der Grund liegt auf der Hand: zunächst müsse man finden, dann aber beurteilen, ob das Gefundene passt. Quintilian widerspricht dieser Untergliederung: Man könne nicht einmal wirklich etwas gefunden haben, wenn man nicht zugleich schon das Gefundene beurteile. Es gilt also der grundsätzlichen Problematik einer zu starken Untergliederung der Arbeitsschritte vorzubeugen, denn zu filigrane Unterscheidungen machen das auf die Praxis orientierte rhetorische Wissen unbrauchbar. Quintilian gibt der *memoria* den vierten Platz, obwohl er andere Theoretiker nennt, die

die memoria der inventio oder der dispositio zuordnen möchten. Er begründet dies damit, dass die memoria sich auf das gesamte Produkt, bestehend aus Auffindung, Gliederung und Ausformulierung beziehen müsse. Die Speicherung aller Redestadien ist Sache der memoria, nicht nur einzelner Teilbereiche. Dies entspricht genau der Bemerkung in 3, 3, 2, da er dort der memoria eine allgemeinere Hilfsfunktion bei allen Teilschritten zuzubilligen scheint.

Wie schon bei den anderen Theoretikern stellt sich die Frage der Zuordnung der partes. Gehört sie, wie Cicero offenbar annimmt, in den Handlungsbereich des Orators oder ist sie mehr Sache der oratio? Für Quintilian besteht die Alternative zwischen dem Orator und der ars. Er beharrt darauf, dass es Sache des Redners sei, gut zu reden. Die Wissenschaft der rhetorisch gut angewandten Rede jedoch gehöre der ars. Daher falle das aktuelle Finden und das aktuelle Disponieren in die Kompetenz des Orators, doch die Lehre von der Auffindung (inventio), die Lehre von der Anordnung (dispositio) machen die Rhetorik im Sinne einer ars aus. Es geht also um den Unterschied von systematischem Wissen und einer Umsetzung solchen Wissens im konkreten Fall. Der artifex muss im konkreten Fall entscheiden, was er zu tun hat, und die ars hält dafür allgemeine Regeln bereit. Es ist diese entschieden produktions-theoretische Perspektive, die es Quintilian verwehrt, die Bezeichnung opera oder elementa für die Redestadien zu akzeptieren. elementa könnten es nicht sein, weil sie nicht einfache Bausteine der Rede seien (initia), der Begriff der opera würde implizieren, dass sie von anderen hergestellt würden und nicht diese Stadien der Herstellung eines anderen (aliud) dienten, nämlich der Rede. Die Bezeichnung partes sei daher angemessen. Sie machten als Teile die gesamte Rhetorik aus. Da diese partes als Arbeitsschritte aufzufassen sind, die von der ars in einen systematischen Zusammenhang gebracht werden, stellt sich für Quintilian also beim Begriff der Rhetorik (rhetorice) immer schon eine Vermittlung von systematischem Wissen und aktueller Anwendung dieses Wissens durch den artifex ein. Dieses Konzept der partes stellt er über die Problematik der Mehrdeutigkeit des Begriffes pars als Bezeichnung der Redegenera (Quint. *Inst. or.* 3, 3, 11–15).

2.6. Spätere Rhetoren

Julius Victor (RLM 373,23–374,11; Giomini/Celentano 1980, 2f.) zitiert die Definition aus Ciceros *De inventione* 1, 9. Doch nötigt ihn das Thema zu einer grundsätzlichen Reflexion. Zwar beruhe die excogitatio rerum verarum aut veri similium („Ausdenken von wahren oder wahrscheinlichen Dingen“) auf ingenium und natura, doch lasse sich das nicht ohne doctrina in den Fällen verwirklichen, die rhetorisch zu traktieren sind. Man könne zwar leicht etwas erfinden, was sich gut anhöre, doch diejenigen Gegenstände, um die es in der Rhetorik gehe, müsse man technisch erlernen (arte descendum). Das liege daran, dass excogitare und invenire sich auf die partes orationis beziehen, also principium, narratio, egressus, partitio, confirmatio, reprehensio, epilogus. Desgleichen macht er deutlich, dass der ordo prosequendae actionis (Anordnung zur Verfertigung des aufzuführenden Textes) nicht derselbe sei, wie der ordo proferendae actionis (Anordnung zum Vortrag des Textes). Der Plan der Arbeitsschritte betreffe die Anordnung (disponere) und das Ausdenken (meditari), d. h. die Auffindung der Redegegenstände. Während man beim Vortrag an erster Stelle das prooemium bringe und dann die narratio, schließlich weitere egressus, quaestiones und den epilogus, müsse man bei der inven-

tio als erstes die Frage des status causae angehen. Man dürfe also nicht von dem, was in der Rede zunächst gesagt werden müsse, auch darauf schließen, was der orator bei der Herstellung der Rede als erstes tun müsse. Nicht einmal ein probabile und favorabile und pertinens principium (ein billigenswerter, beifallerheischender und zum Thema passender Anfang) oder eine entsprechende narratio (Erzählung des Sachverhaltes) könne der Redner produzieren, wenn er nicht alle Sachaspekte seines Falles bis in die Details sich im Sinne der Statuslehre klargemacht habe. Es geht also darum, möglichst den Kernpunkt der zu vertretenden Angelegenheit über alle Redestadien im Blick zu behalten und angemessen auszuführen. Jeder, der von diesem Grundsatz absieht, riskiert Undeutlichkeit und mangelnde Plausibilität seines Vortrages. Hierzu zitiert er Cicero *De Oratore* 1, 20. Aufgrund der Kenntnis der Sachgegenstände solle die Rede ‚emporblühen‘ und ihre überschäumende Kraft erlangen, wenn die Sache aber vom Orator nicht zureichend verstanden und erkannt sei, dann werde er nur eine schwache und kindische Rede zuwege bringen können. Julius Victor redet also der cognitio als erster pars rhetorices das Wort, der sich alle weiteren Arbeitsschritte des Orators unterzuordnen haben. Der Begriff begegnet uns bereits bei Hermagoras (s. o. unter 2.2. Hermagoras von Temnos).

Fortunatianus (RLM 81, 21–23; Calboli Montefusco 1979, 66) bringt nur die knappe Definition, allerdings auch den Ausdruck der officia oratoris. Seine griechische Übersetzung lautet ἔργα τοῦ ῥήτορος/*erga tu rhetoros*.

Auch Martianus Capella kommt auf die partes officii zu sprechen (RLM 455, 1–11; Willis 1983, 153): Das officium der Rhetorik selbst sei apposite ad persuadendum dicere [überzeugend zu sprechen]; die bekannten fünf partes sollen also diesem Zweck der Persuasion dienen; denn die iudicatio/Beurteilung gehöre zu jeder einzelnen pars (cunctis partibus adscribitur). Daher könne man sie nicht als eine eigene pars ansehen, die dispensatio iudicationis/Abwägung des Urteils müsse sich vielmehr in jedem einzelnen Arbeitsschritt klar werden, (quid) dicendum, quid silendumve sit [was zu sagen und was zu verschweigen ist]. Interessanterweise legt Martianus das größte Gewicht auf die erste pars, nämlich die inventio (inventionem certum est esse potissimam[es ist sicher, dass die inventio der wichtigste Teil ist]), denn nur daraus ließen sich die quaestiones causae (Statusfragen) und die plausiblen Argumente ermitteln.

Die Kritik des Julius Victor und des Martianus Capella, die jeweils das vorgängige Durchdringen der Sachgegenstände in den Vordergrund stellen, steht in aristotelischer Tradition, während das bloße Abarbeiten von Teilen der Rede das opus vor den artifex stellt und als sophistisches Erbe angesehen wird. In den griechischen Quellen finden sich ähnliche Ausführungen zur νόησις/*noesis*, intellectio (Rabe 1931, 200; 235).

3. Konzeptionelles

Wenn wir die Bestandteile der Rhetorik (μέρη τῆς ῥητορικῆς/*mere tes rhetorikes*) bzw. partes rhetorices auf ihre Bedeutung für eine Rhetoriktheorie insgesamt betrachten, so zeigt sich, dass es verschiedene Auffassungen von Rhetorik gibt, in der die eine oder andere pars überwiegt. So wird man sicherlich behaupten dürfen, dass in der aristotelischen Rhetorikkonzeption der Topik, im Sinne der inventio, eine besonders ausführliche Ausarbeitung zu Teil geworden ist. Man kann geradezu sagen, dass die aristotelische Rhetorik eine inventive oder topisch gewichtete Rhetorik ist. Wie wir gesehen haben,

wertet er von diesem Standpunkt andere Arbeitsschritte wie die *actio* und die *elocutio* ab. Dasselbe gilt für die *Technai* des Hermagoras von Temnos, von denen Cicero sagt, dass nur die Statuslehre bedeutend sei (Cic. *Brut.* 263; 271 = Matthes 1962, T 6–7). Die Betonung der *elocutio* ist insbesondere für eine epideiktisch gewichtete Rhetorik typisch. Doch sollte dabei nicht übersehen werden, dass uns Menander Rhetor auch eine ausgearbeitete *Topik* des Lobens vorlegt (vgl. den Artikel 1 in diesem Band unter 3.6). Ebenso, dass in der großen Stilkontroverse der Antike, nämlich zwischen Asianismus und Attizismus, wie sie in der ausgehenden Republik mit aller Schärfe geführt wurde, gerade die Frage der *elocutio* in den Vordergrund rhetorischen Handelns gestellt wurde und auch ethisch-politisch konnotiert war (Dihle 1992; Adamietz 1992).

Die Betonung der *actio* gehört seit ältester Zeit zu den essentiellen Kenntnissen der praktischen Rhetorik. Von Demosthenes ist durch eine überspitzende Anekdote überliefert, dass er die *actio* sogar als einzige Aufgabe des Redners sah (Quint. *Inst. or.* 11, 3, 6; Cic., *De or.* 3, 213). Aristoteles selbst gibt der *actio* in der Rhetorik am Beginn des 3. Buches eine eher randständige Rolle und betont, dass sie erst spät zur rhetorischen *Techne* hinzu kam und erst von den Schauspielern perfektioniert worden sei. Die bei Quintilian sehr detailliert ausgeführten Handbewegungen, Kopfbewegungen und körpersprachlichen Aspekte zeigen aber die Bedeutung auch im System der *ars* durchaus an (*Inst. or.* 11, 3). Das hängt damit zusammen, dass die *actio* als Performanz des vorher Gesuchten und Disponierten diejenige Instanz ist, in der die Persuasion Erfolg oder eben nicht Erfolg hat, das heißt, wo rhetorisches Handeln in sein *Telos* kommt. Quintilians ausführliche Behandlung ist diesem Grundsatz verpflichtet (vgl. Artikel 37 in diesem Band). Die *memoria* wurde in der antiken Rhetorik vor allem mit der *ars memorativa* verbunden, also der Kunst, sich bestimmte Merkmalspfade zu merken, auf denen man eine Rede ohne schriftliche Grundlage perfekt performieren kann (Neuber 2001). Sie fehlt bezeichnender Weise bei Aristoteles und wird erst in den hellenistisch beeinflussten Rhetoriken systematisch ausgebaut (*Rhet. Her.* 3, 28–40). Das Fehlen bei Aristoteles verweist uns darauf, dass seine Abhandlung nicht konsequent am Produzenten orientiert ist, sondern eher am Phänomen der Persuasion. Denn so wie er die *actio* als tendenziell sachfremd in den Bereich der Schauspielkunst verweist (Cicero und Quintilian werden später auf einer Trennung der performativen Leistungen von Schauspieler und Redner bestehen, da sie die *actio* als rhetorisches *Proprium* ansehen; Cic. *De or.* 1, 18; Quint. *Inst. or.* 11, 3, 181–184), sieht er offenbar keinen Anlass, die Speicherung des Redetextes als Voraussetzung gelungener Performanz überhaupt zu erwähnen. Dies ist umso erstaunlicher, als Aristoteles andererseits durch die Schrift *De memoria* dem Gedächtnis eine eigene monographische Erörterung widmet.

In neuerer Zeit kommt der *memoria* unter medientheoretischen Aspekten eine größere Rolle zu. Wenn *memoria* nämlich die Möglichkeit bezeichnet, Texte abzuspeichern, dann gilt heute, dass die *memoria* zu den zentralen Bereichen der Rhetorik gehört. *Memoria* nimmt somit die Rolle der Medien ein, sie ist nämlich dasjenige, wodurch ein Text aufgenommen oder gespeichert wird (Knape 2005; 2008).

Die Fünffzahl der *officia* hat sich gegen Versuche einer Erweiterung erstaunlich resistent erwiesen. Man könnte das natürlich mit der Anzahl von Fingern an der menschlichen Hand erklären, so dass hier quasi ein biologischer Grund vorliegt, sich die wichtigsten Schritte beim Verfassen und Performieren einer Rede auch auf eine Fünffzahl zu reduzieren, die immer zur Hand ist. Es wurde in der Geschichte der Redestadien deutlich, dass der Begriff *officia* erst sehr spät, nämlich durch Fortunatianus und Sulpicius Victor

überliefert ist (RLM 81, 21–23; 315, 6–14). Der Begriff des *officium* kann auch anderes bezeichnen, wie z. B. die Dreiheit in *docere, delectare, movere* bei Cicero im *Orator* (vgl. den Artikel 31 in diesem Band); *officium* erweist sich somit als eines der rhetorischen Universalbegriffe, der im Kontext der rhetorischen Technik gesehen werden muss: die Zielbestimmungen des Techniten werden als *officia* bezeichnet.

4. Literatur (in Auswahl)

- Adamietz, Joachim (1992): Asianismus. In: Historisches Wörterbuch der Rhetorik 1, 1114–1120.
- Anaximenes (1966): *Ars rhetorica: quae vulgo fertur Aristotelis ad Alexandrum*. Griech.–lat. Ausg. Hrsg. v. Manfred Fuhrmann. Leipzig (Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana); Dt.: Aristoteles (1959): *Rhetorik an Alexander*. Hrsg. u. aus dem Griech. übers. v. Paul Gohlke. Paderborn (Aristoteles: Die Lehrschriften, 3: Rhetorik und Poetik).
- Aristoteles (1955): *De Memoria et Reminiscentia*. In: William D. Ross (ed.): *Aristotle's Parva Naturalia*. Oxford.
- Aristoteles (2004): *De Memoria et Reminiscentia*. Übers. und erl. von Richard A. H. King. Berlin (Aristoteles. Werke in dt. Übersetzung, 14,2).
- Calboli Montefusco, Lucia (Hrsg.) (1979): *Fortunatian: Ars Rhetorica*. Bologna (Edizioni e saggi universitari di filologia classica, 24).
- Cole, Thomas (1991): *The Origins of Rhetoric in Ancient Greece*. Baltimore.
- Dihle, Albrecht (1992): Attizismus. In: Historisches Wörterbuch der Rhetorik 1, 1163–1176.
- Fortunatian siehe Calboli Montefusco (1979).
- Fuhrmann, Manfred (1960): *Das systematische Lehrbuch*. Ein Beitrag zur Geschichte der Wissenschaften in der Antike. Göttingen.
- Giomini, Remo/Maria Silvana Celentano (Hrsg.) (1980): *Julius C. Victor. Ars Retorica*. Leipzig (Bibliotheca Scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana).
- Halm, Karl (Hrsg.) (1863): *Rhetores Latini Minores*. Leipzig.
- Hermagoras von Temnos siehe Matthes (1962).
- Josef, Martin (1974): *Antike Rhetorik. Technik und Methode*. München.
- Julius C. Victor siehe Giomini/Celentano (1980).
- Kennedy, George A. (1994): *A New History of Classical Rhetoric*. Princeton, NJ.
- Knape, Joachim (1994): Rhetorizität und Semiotik. Kategorietransfer zwischen Rhetorik und Kunsttheorie der Frühen Neuzeit. In: Wilhelm Kühlmann/Wolfgang Neuber (Hrsg.): *Intertextualität in der Frühen Neuzeit. Studien zu ihren theoretischen und praktischen Perspektiven*. Frankfurt a. M., 507–532.
- Knape, Joachim (2005): *The Medium is the Massage? Medientheoretische Anfragen und Antworten der Rhetorik*. In: Joachim Knape (Hrsg.): *Medienrhetorik*. Tübingen, 17–40.
- Knape, Joachim (2008): Performanz in rhetoriktheoretischer Sicht. In: Heidrun Kämper/Ludwig M. Eichinger (Hrsg.): *Sprache – Kognition – Kultur. Sprache zwischen mentaler Struktur und kultureller Prägung (Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache, Jahrbuch 2007)*. Berlin, 135–150.
- Koch, Nadia J. (2000): SXHMA. Zur Interferenz technischer Begriffe in Rhetorik und Kunstschriftstellerei. In: *International Journal of the Classical Tradition* 6, 503–515.
- Martianus Capella siehe Willis (1983).
- Matthes, Dieter (1958): Hermagoras von Temnos. In: *Lustrum* 3, 58–214.
- Matthes, Dieter (Hrsg.) (1962): *Hermagoras Temnitae testimonia et fragmenta*. Leipzig.
- Neuber, Wolfgang (2001): Memoria. In: Historisches Wörterbuch der Rhetorik 5, 1037–1078.
- Platon: Phaidros. In: *Platon: Werke in acht Bänden*. Bd. 5: Phaidros. Parmenides. Briefe. Griech./dt. Bearb. v. Dietrich Kurz. Griechischer Text v. Léon Robin, Auguste Diès u. Joseph Souilhé; deutsche Übers. v. Friedrich Schleiermacher u. Dietrich Kurz. Darmstadt 1981.

- Rabe, Hugo (Hrsg.) (1931): Prolegomenon Sylloge. Leipzig.
- Rhetorica ad Herennium (1994): Lateinisch–deutsch. Herausgegeben und übersetzt von Theodor Nüßlein. Düsseldorf–Zürich.
- RLM = Rhetores Latini Minores, siehe Halm, Karl (Hrsg.) (1863).
- Schirren, Thomas (2005): Marcus Fabius Quintilianus. Rhetorik als Menschenbildung. In: Wolfgang Ax (Hrsg.): Lateinische Lehrer Europas. Fünfzehn Portraits von Varro bis Erasmus von Rotterdam. Köln/Weimar/Wien, 67–107.
- Schirren, Thomas (2008): Techne liebt Tyche und Tyche Techne – Aspekte poetischer Kreativität im Denken des Aristoteles. In: Alexander Arweiler/Melanie Möller (Hrsg.): Vom Selbst-Verständnis. Notions of the Self in Antiquity and Beyond. Berlin/New York.
- Solmsen, Friedrich (1968): The Aristotelian Tradition in Ancient Rhetoric (1941). In: American Journal of Philology 62, 35–50 [wieder abgedruckt in: Friedrich Solmsen: Kleine Schriften. Bd. 2. Hildesheim, 178–193].
- Volkmann, Richard (1885): Die Rhetorik der Griechen und Römer in systematischer Übersicht. Leipzig. Nachdruck Hildesheim 1987.
- Willis, James (Hrsg.) (1983): Martianus Capella: De Nuptiis Philologiae et Mercuri. Leipzig. (Bibliotheca Scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana).

Thomas Schirren, Salzburg (Österreich)

35. Rhetorik des Verstandes (Beweis- und Argumentationslehre)

1. Aristotelische Argumentationslehre
2. Spätere Entwicklungen
3. Literatur (in Auswahl)

Abstract

The development of a theory of argumentation and proof is said to have started with Aristotle's Rhetoric, even though earlier rhetoricians had already written about the kinds of arguments and how to use them. Aristotle divided proofs (pisteis) into deductive arguments (enthymemes) and inductive ones (examples).

Proper understanding of the notion of enthymeme has been constrained over the centuries by attempts to read the theory of enthymeme in the context of his later Prior Analytics, instead of the earlier Topics and the resulting misconceptions. Aristotle presented a number of different features of the enthymeme according to (a) its aim, (b) the origin of the argumentation schemes and (c) the level of generality of the applied topos. None of these should be understood as a clear division into distinct genera of the enthymeme, but rather as pedagogical attempts to describe its function. Moreover, in book III of his Rhetoric, Aristotle adds a short independent treatment of pistis as a part of speech.